

auch in anderen Schulen Genossen geben, die den Beschlüssen zustimmen, die Durchführung aber nicht als ihre Angelegenheit betrachten. Sie denken, die anderen werden es schon machen.

Dann gab es bei uns noch Genossen, deren mangelndes Vertrauen zur Partei und besonders zu übergeordneten Parteiorganen sich darin ausdrückte, daß sie glaubten, Beschlüsse übergeordneter Leitungen, bevor man sie verwirklichte, diskutieren und auf ihre Richtigkeit hin überprüfen zu müssen.

Bis zum 30. Plenum unseres Zentralkomitees haben wir uns über solche Erscheinungen nicht prinzipiell auseinandergesetzt. In der Vorbereitung der Volkswahl gingen wir dazu über, uns mit solchen Genossen in der Parteiversammlung, nicht einzeln, auseinanderzusetzen.

Den Genossen, die nicht als solche auftraten, wurde unverblümt gesagt, daß ihr Verhältnis zur Partei nicht in Ordnung ist, daß sie vom Sieg des Sozialismus, also von unserer Perspektive, nicht überzeugen und kein Vorbild für die parteilosen Lehrer sind. Wir haben es als Genossen keineswegs nötig, „illegal“ zu sein.

Wir haben ihnen ganz offen gesagt, daß die Partei keine Schweiger, sondern Kämpfer braucht, die jederzeit und überall die Beschlüsse und die Ziele unserer Partei erläutern und selbst auch konsequent für deren Verwirklichung eintreten. Wir bezeichneten Sie als Versöhnler, denn ihr Auftreten war nicht parteigemäß. Sie wollten besonders bei den Eltern und bei gewissen Kreisen im Dorf nicht „anecken“. Wir haben festgestellt, daß bei Genossen, die mit jedermann gut Freund sein wollen, etwas nicht in Ordnung ist.

Denen, die die Beschlüsse der Partei erst diskutieren wollten, machten wir klar, daß ihr Verhalten die Kampfkraft der Partei schwächt und daß sie dem Klassengegner Vorschub leisten.

Das waren erst einmal die Auseinandersetzungen, die nicht einmalig waren und auch nicht ohne Schwierigkeiten verliefen. Es gab Tränen, Nervenzusammenbrüche, Hilfesuche beim bürgerlichen Lager, erneute Kämpfe; Meinungen traten auf, der Parteisekretär müsse taktischer, psychologischer, pädagogischer arbeiten und müsse menschlicher sein. Mehr als einmal haben wir diesen gesagt, daß es keine menschlichere Politik gibt, als die konsequente Durchsetzung der Parteilinie und die Erfüllung ihrer Aufgaben, weil nämlich die Erfüllung unserer Aufgaben dem höchsten Ziel dient: der Sicherung des Friedens, der Beseitigung aller Ausbeutung und letzten Endes dem Sieg des Sozialismus.

Heute erkennen diese Genossen, daß unser Kampf nicht unnütz war. Sie haben ihre Meinungen geändert. Das ist das Ergebnis unserer beharrlichen, geduldigen, aber konsequenten Diskussion. Heute ist in unserer Parteiorganisation kein Genosse mehr, der nicht im Kollegium und in der Öffentlichkeit auftritt. Die erst vorhandene Tendenz, nur kampagnemäßig aktiv zu sein, um dann eine Zeit des Ausruhens einzulegen, ist verschwunden. Es hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß es in der Parteiarbeit keine Pause geben kann, sondern daß nach der Lösung einer Aufgabe eine höhere Aufgabe gestellt wird, wozu größere Kenntnisse und Erkenntnisse der Genossen erforderlich sind.

Auf diesem Wege allerdings mußten wir uns von einem Mitglied trennen, das nicht bereit war, für die Verwirklichung der Beschlüsse einzutreten. Diese ehemalige Genossin hat immer die Hand gehoben, aber bei ihr im Kopf sah es anders aus. Wir haben uns von ihr getrennt, nicht weil sie ein Feind ist, sondern weil sie der Partei fremd gegenübersteht und deshalb nicht mehr zum bewußten und organisierten Vortrupp der Arbeiterklasse gehören kann.

Diese Kämpfe innerhalb der Partei gaben uns die Kraft, die Führung in der Schule zu übernehmen. In der ersten Zeit sah es in der Schule nach einer Spaltung aus, und es wurden Stimmen laut: „Die Partei treibt eine Cliquen-Wirtschaft.“ Aber das haben wir sehr bald überwunden, als die Parteilosen merkten, daß wir ihnen ja helfen.